

Predigt am Buß- und Betttag, dem 18. November 2009 in Erdmannsdorf

Es kamen zu der Zeit einige, die berichteten Jesus von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischt hatte. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: „Meint ihr, dass diese Galiläer mehr gesündigt haben als alle andern Galiläer, weil sie das erlitten haben? Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen. Oder meint ihr, dass die achtzehn, auf die der Turm in Siloah fiel und erschlug sie, schuldiger gewesen sind als alle andern Menschen, die in Jerusalem wohnen? Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen.“

Er sagte ihnen aber dies Gleichnis: „Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberg, und er kam und suchte Frucht darauf und fand keine. Da sprach er zu dem Weingärtner: ‚Siehe, ich bin nun drei Jahre lang gekommen und habe Frucht gesucht an diesem Feigenbaum und finde keine. So hau ihn ab! Was nimmt er dem Boden die Kraft?‘ Er aber antwortete und sprach zu ihm: ‚Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis ich um ihn grabe und ihn dünge; vielleicht bringt er doch noch Frucht; wenn aber nicht, so hau ihn ab.‘“

Lukas 13, 1-9

Joachim Gauck, der frühere Chef der Stasiunterlagenbehörde und noch frühere Pfarrer und Bürgerrechtler, hat kürzlich in einem Interview an etwas abgelegener Stelle, nämlich im Deutschen Pfarrerblatt¹, gesagt:

Ich möchte, dass meine Kirche als letzte davon abgeht, dass es ein menschenwürdiger und zum Menschen passender Weg ist, zu bereuen und eine Sünde eine Sünde, einen Fehler einen Fehler zu nennen und darauf zu vertrauen, dass es trotzdem so etwas wie eine Rechtfertigung gibt.

Und weiter:

Imagepflege sollte nicht das Programm von Kirche sein!

Am Buß- und Betttag, liebe Schwestern und Brüder, ist die Kirche bei ihrem ur-eigensten Auftrag. Sie verkündet die Buße und die Vergebung der Sünden. Und indem sie das tut, was sonst keiner tut in unserer Gesellschaft, wird sie wichtig und relevant für diese unsere Gesellschaft.

Imagepflege betreiben alle: Gut dastehen, stolz auf seine Leistungen. Oder schlecht dastehen, als Opfer, in der Haltung der Anklage gegen die andern, die Bösen. Auch der Opferstatus ist meist ein gepflegtes Image.

Auch im Blick auf die Zeit vor zwanzig Jahren betreiben wir gerne Imagepflege: Stilisieren uns als Gewinner oder als Verlierer der Wende. Und als Kirche sehen wir uns gerne als diejenigen, die entscheidende Anstöße gegeben habe mit Friedensgebeten und Oppositionsgruppen unter dem Dach der Kirche, oder als Opfer von Stasibesitzung und Benachteiligung. Was es aber auch gab an

¹ Deutsches Pfarrerblatt 11/2009, S. 583.

Opportunismus, an Kollaboration, an Sich-beeinflussen-und-instrumentalisieren-Lassen, darüber reden wir nicht gern. Weil es nicht zum Image passt.

Am Buß- und Betttag aber sind wir bei unserem ureigensten Auftrag, sofern wir nicht auch heute Imagepflege betreiben und im Stile von selbstgerechten Gutmenschen auf die ungerechten Anderen zeigen. Buße und Vergebung sind unsere ureigensten Themen. Davon haben wir zu reden. Darin kann uns keiner vertreten. Das bekommen die anderen nicht hin.

Vor 14 Tagen hat Matthias Platzeck im „Spiegel“ einen rührseligen Essay über die Versöhnung mit der Partei DIE LINKE geschrieben – im Grunde nur eine moralisch überhöhte Rechtfertigung seiner rot-roten Koalition in Brandenburg. Ja, über Versöhnung und Vergebung hat er geschrieben – aber nicht über Buße. Und das macht es alles so schwierig.

Joachim Gauck hat in seinem Interview auch über Versöhnung und Vergebung gesprochen. Aber doch irgendwie ganz anders:

Halten Sie eine Wiedergutmachung zwischen Tätern und Opfern für möglich?, wurde er gefragt.

Antwort: Ja, die halte ich für möglich, selbstverständlich. Und zwar einfach deshalb, weil es so etwas wie Vergebung gibt. Und erlebt haben das viele. Wenn man spürt, dass ein Mensch, der einen verraten hat, das erstens nicht leugnet, es zweitens bereut und es einem auch erklärt – dann glauben Sie gar nicht, wie schnell Vergebungsbereitschaft in einem erwacht.

Und dann erzählt Gauck auch von persönlich erlebten Beispielen solcher Vergebung.

Nicht leugnen, sondern bekennen. Nicht herausreden, sondern bereuen. Das meint die Bibel, wenn sie von Buße spricht. Kein billiges Schwamm-Drüber, sondern Bekennen, Bereuen und dann Vergebung gewährt, einen neuen Anfang geschenkt bekommen: das ist Buße.

Dass es das in unserem Leben gibt, echte Versöhnung, echten Neuanfang, dafür steht die Botschaft Jesu in dieser Welt. Darin werden wir als Kirche auch gesellschaftlich relevant. Nicht mit unserem erhobenen Zeigefinger, sondern damit, dass wir Gottes Güte verkündigen, die uns zur Buße leitet.

In unserem Predigttext geht es um Ereignisse der Zeitgeschichte, aktuelle Nachrichten aus den Tagen Jesu. Die schlechten Nachrichten, die die Menschen damals bewegten und erschütterten. Der Statthalter Pilatus, bekannt für seine Grausamkeit, hatte eine Gruppe von Galiläern, vermutlich weil Galiläa ihm von vornherein als Terroristennest galt, im Tempel, beim Opfern hinmetzeln lassen. Das Entsetzen über diese Bluttat war groß, und jetzt erwarteten die Menschen, dass Jesus sich auch dazu äußern würde.

Wer jetzt denkt, dass Jesus politische Statements abgibt, der liegt daneben. Jesus hat sich nie für politische Botschaften vereinnahmen lassen. Nein, Jesus spricht von der Buße. Da merken wir wieder, dass das seine ureigene Sache ist: *Tut Buße und glaubt an das Evangelium, denn das Reich Gottes ist nahe (Markus 1,15)*. Das war und ist seine Botschaft.

Würde jemand heute so sprechen wie Jesus, es wäre ein Skandal. Stellt euch vor: Bei einem Anschlag, einem Amoklauf oder bei einem Unglück käme eine Anzahl von Menschen ums Leben, und Bischöfin Käßmann würde statt Betroffenheit und Mitgefühl zu äußern, auf diese Bibelstelle zurückgreifen und sagen: „Das hätte jeden von uns treffen können, und jeder hätte es verdient. Wenn ihr euch nicht bekehrt, werdet ihr über kurz oder lang alle umkommen.“

Man redet heute so gerne von unschuldigen Opfern. Jesus redet von schuldigen Opfern. Wem es besser geht, der hat es eigentlich gar nicht verdient.

Der neuzeitliche Mensch sieht Gott in der Verantwortung dafür, dass es ihm, dem Menschen, gut geht. Und wenn es ihm nicht gut geht, dann muss sich Gott dafür rechtfertigen: Wie kann Gott das zulassen?

Die Bibel sieht den Menschen in der Verantwortung dafür, dass es ihm gut geht. Und wenn es ihm nicht gut geht, dann ist er auch selber dafür verantwortlich. Jedes Unheil ist ein Stück vom Strafgericht Gottes.

Eigentlich haben wir kein Recht Gott unsere Katastrophen vorzuwerfen. Wir haben viel mehr die Pflicht, Gott jeden Tag zu danken für die Katastrophen, vor denen er uns bewahrt.

Unglücke und Katastrophen sind Zeichen des Gerichts. Das Ausbleiben von Katastrophen, das Gelingen von Leben, das Glück im Großen und im Kleinen, das ist Zeichen von Gottes Gnade und Geduld.

Davon spricht ja der zweite Teil des Evangeliums. Wie ein Baum, der eigentlich keine Früchte bringt, doch noch weiter stehen darf. Noch mal eine Chance erhält für ein Jahr. Sogar noch besonders gepflegt, gegossen und gedüngt wird, obwohl vieles dafür spricht, ihn abzuhaufen. So geht Gott mit uns um.

In diesem Baum darfst du dich selber sehen. Gott lässt dich stehen, er lässt dich leben, er lässt dir noch Zeit. Vielleicht ein Jahr, vielleicht ein Jahrzehnt – wir wissen es nicht. Weil Jesus sich für dich einsetzt. Weil er sich in der verbleibenden Zeit besonders liebevoll um dich kümmern will.

In den Versen vor unserem Abschnitt hat Jesus von den Zeichen der Zeit gesprochen. Oft sind es Warnzeichen: Euer Leben ist bedroht. Euer Glück kann sich allzu schnell in Unglück verkehren. Seid bereit, vor eurem ewigen Richter zu erscheinen! Oft sind es aber auch Gnadenzeichen: Noch habt ihr gute Tage. Noch habt ihr die Chance zur Umkehr. Noch kann euer Leben gute Früchte bringen. Die Zeit selber, die wir haben, die uns bleibt, ist das größte Gnadenzeichen, denn sie ist Gnadenzeit – nach wie vor.

Merkwürdig: Jesus dreht das politische und gesellschaftliche Unheil, das, was die Masse bewegt, ganz ins Private, ins Persönliche. Und das ist genau das, was uns ja auch so berührt: das Wissen, es hätte auch mich treffen können.

Alles wird persönlich. Wo ich mit Gottes Gericht und Gottes Gnade konfrontiert werde, da geht es um mich persönlich. Es gibt keine stellvertretende Buße. Ich kann nur selber bekennen und bereuen, und persönlich Vergebung empfangen. Der Ruf zur Buße kann immer nur ein persönlicher sein. Weil Schuld immer persönliche ist. Weil das Gericht und die Strafe immer persönlich ist. Und weil Vergebung immer persönlich ist.

Auch wenn wir gemeinsam das Beichtgebet sprechen und die Vergebungszusage empfangen – es ist doch ein je persönliches Geschehen. Ich spreche im Auftrag Jesu Vergebung zu dem, *der seine Sünde bereut und auf Tod und Auferstehung von Herzen vertraut*. Aber wo dieses Vertrauen da ist, wo sich tatsächlich Vergebung ereignet, das kann ich auch nicht sehen. Das ist eine ganz persönliche Sache zwischen Gott und dir.

Es ist paradox. Indem Jesus mit seiner Botschaft ganz privat und ganz persönlich wird und indem wir diese ganz private und ganz persönliche Botschaft ausrichten, werden wir als Kirche gesellschaftlich relevant. Denn diese Botschaft vom Gericht und von der Gnade Gottes wird sonst nirgends gesagt.

Mit dieser Botschaft sind wir politisch und gesellschaftlich relevant. Denn sie macht uns frei von selbstgerechter Imagepflege und moralisierendem Gutmenschentum. Wir sind diejenigen, die mit Fehlern, mit Schuld, mit Versagen, mit Unvollkommenheit anders umgehen können. Wir wissen um unsere Grenzen und um Gottes Geduld. Wir wissen um Gottes Gericht und um seine Gnade. Hier, bei Jesus müssen wir nicht selbstgerecht sein, hier spricht er selbst uns gerecht.